

Das Ringen um eine situations-adäquate christlich-kirchliche Handlungsperspektive auf der römischen Sondersynode für Europa (1991)

Wenige Monate nach dem Fall der Berliner Mauer und noch vor der deutschen Wiedervereinigung 1990 wurde von Johannes Paul II. auf Herbst 1991 eine Sondersynode über Europa einberufen².

Merkwürdigerweise gab es im Vorfeld dieses Bischofstreffens nur mangelhafte Konsultation mit dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE).³ Bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt der Vorbereitungsphase kam daher die Befürchtung auf, dass der Standpunkt der römischen Vorbereitungskommission und des Synodensekretariats, von der pastoralen Linie des Rates der CCEE⁴ abweichen werde. So war es denn auch. Als es auf die Realisierung der Europa-Synode zugeht, wurde der CCEE weithin von den Vorbereitungen ausgeschlossen; und nach Abschluss der Beratungen wurde nicht etwa der CCEE, sondern eine unter dem bestimmenden Einfluss der Bewegung „*Communione e liberazione*“ stehende Kommission mit der Verwirklichung der Beschlüsse beauftragt.

Dieser bemerkenswerte Gang der Dinge war keineswegs zufällig. Er ist der genaue Ausdruck eines Konfliktes, der sich in gegensätzlichen ekklesiologischen und pastoralen Grundpositionen manifestiert: Hierarchischer Zentralismus steht gegen Mitverantwortung der Ortskirchen, das Prinzip der ekklesiologischen Unterordnung (unter das weltkirchliche Zentrum) gegen das Prinzip der kollegialen Kooperation.⁵ Dahinter steht ein Dissens in der Interpretation dessen, was heute christliche Freiheit meint und erfordert.

¹ Überarbeitete Textfassung aus: W. Fürst, Eine Pastoral für Europa? Perspektiven des seelsorglichen Handelns und des gesellschaftlichen Engagements der Kirche(n) im pluralistisch-demokratischen Europa, in: W. Błoz/G. Höver (Hg.), Die Einigung Europas als Herausforderung für die Kirche, Baden-Baden 2000, 71-99; hier 74f.

² Vgl. dazu D. Seeber, Europa-Synode, in: HerKorr 44 (1990) 253-255.

³ Vgl. P. Hebblethwaite, Was bleibt von der Sondersynode über Europa?, in: Orientierung 56 (1992) 58-60.

⁴ Zu den Positionen des CCEE vgl. Chr. Thiede, Bischöfe – kollegial für Europa. Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen im Dienst einer sozialetisch konkretisierten Evangelisierung, Münster 1991.

⁵ Vgl. hierzu auch O. Noti, Kirchenintegralistische Eroberungsmentalität oder sozialetisch orientierte Ökumene?, in: Die Kirchen und Europa. Herausforderungen – Perspektiven. Mit Beiträgen von P. Beier u.a., Luzern 1993, 31-56.

Die Stellungnahme des CCEE

Trotz der Restriktionen hatte der CCEE unter Federführung ihres Vorsitzenden, Erzbischof Carlo Martini von Mailand, eine ausführliche Stellungnahme für die Synode erarbeitet⁶: Unter der Überschrift „Überlegungen“ geht der Text induktiv vor und bewegt sich in der Perspektive der europäischen Freiheitsgeschichte samt deren Ambivalenz.

Er empfiehlt nicht nur eine „dankbare Anerkennung der Geschichte Europas“⁷, die vom Christentum durchdrungen ist (einschließlich der europäischen Aufklärung), sondern spricht auch eine „Bitte um Vergebung“ für das vielfach auch von den Kirchen und den Christen zu verantwortende Versagen aus, sofern nämlich „die Autonomie und Würde dieser Geschichte in den Christen und den Kirchen Europas oft missachtet und verraten wurde“ (N. Klein)⁸. Die „doppelte Sehnsucht nach Gemeinschaft und Freiheit“, so sagte das Dokument weiter, sei die Grundlage der Dynamik der europäischen Kultur.⁹

Angesichts dieser Entwicklung, so heißt es, könnten die Kirchen aber ihrer Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums nur dann glaubwürdig nachkommen, „wenn sie die gewünschte Einheit von Freiheit und Gemeinschaft in ihnen selber zu realisieren suchen“.¹⁰ Der CCEE plädierte damit für einen Standpunkt, der eine Verwandlung der in Europa vorherrschenden individualistischen Freiheitsauffassung vom zeichenhaften Zeugnis der – die Wahrheit Christi glaubwürdig lebenden – „Communio“ im Sinn von „kommunionaler Freiheit“¹¹ erhofft. Die kulturelle Situation des modernen Europa, so hieß es in der Eingabe des CCEE, fordere die Kirche nicht zur Verurteilung heraus, vielmehr zur umkehrbereiten Solidarität und damit zur Lösung der je neu gestellten Aufgabe auf dem Weg der Unterscheidung der Geister.¹²

Evangelisierung wird hier nicht als unilaterale, vielmehr als eine in dialogisch-kritischer Auseinandersetzung mit den Trägern der heutigen Kultur zu lösende Aufgabe verstanden, als ein ökumenisch dimensionierter Vorgang *neuer Inkulturation des Christentums in die europäische Gesellschaft und ihre Freiheitsgeschichte*.

⁶ Überlegungen des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) zur Spezialsynode für Europa, St. Gallen, 5. Juli 1991 (Manuskriptdruck).

⁷ Ebd., 3.

⁸ N. Klein, Sondersynode über Europa, in: Orientierung 56 (1992) Nr. 1, 1-4 und Nr. 2, 14-16. Vgl. dazu: Überlegungen CCEE, 2ff.

⁹ Vgl. Überlegungen CCEE (siehe unsere Anm. 13), 5.

¹⁰ Vgl. Klein, Sondersynode über Europa, 2.

¹¹ Überlegungen CCEE, 6.

¹² Ebd.

Das Schlussdokument der Synode

Vergleicht man damit das spätere Schlussdokument¹³, dann ist unverkennbar, dass sich letztlich ein anderer Standpunkt, nämlich der des römischen Synodensekretariats, durchgesetzt hat: Im Gegensatz zur Linie des CCEE geht das Schlussdokument in seiner Argumentation deduktiv vor. Der kulturelle, soziale und politische Weg des europäischen Humanismus wird unter dem Kriterium eines normativen Freiheitsbegriffes beurteilt.

„Wahre Freiheit“, so wird bereits in dem vom Synodensekretariat erarbeiteten „Summarium“ gesagt, gibt es nur in Verbindung mit der christlichen Wahrheit und damit, so muss man aus dem Gesamtzusammenhang folgern, letztlich nur in Unterordnung unter die kirchliche Lehrautorität. Freiheit ohne Gott und Kirche ist „leere Freiheit“.¹⁴ Dementsprechend werden Humanismus und Moderne nur in ihren Verfallsformen, nicht aber positiv in ihren Beiträgen zur Freiheitsgeschichte gesehen.¹⁵ Man hat den Eindruck, hier werde im Grunde der Freiheitsbegriff der geläuterten europäischen Aufklärung hintergangen, der eine Autonomie meint, die in der Hoffnung auf endliche, gottgegebene Glückseligkeit gründet.

Entsprechend wird die Neu-Evangelisierung Europas als einliniger Vorgang und einseitige Aufgabe der Kirche verstanden: als Rechristianisierung, wenn nicht sogar als Rekatholisierung.

Zwei verschiedene Auffassungen von Evangelisierung und Pastoral

Am Beispiel der Sondersynode für Europa zeigt sich: Hinter den Kämpfen um die künftige Gestaltung der Pastoral in Europa stehen grundsätzlich verschiedene Antworten auf die Frage nach dem Verhältnis der Kirche zur Freiheitsgeschichte und damit eine je andere Einstellung zur europäischen Aufklärung.¹⁶

Es geht bei den aktuellen Auseinandersetzungen zwischen Rom und den europäischen Ortskirchen nicht um Nebensächliches, vielmehr um zwei *grundverschiedene Auffassungen von Evangelisierung* (P. M. Zulehner spricht von „Indoktrination versus Inkulturation“)¹⁷ und bei genauer Betrachtung um zwei *gegensätzliche Kirchenbilder*: Eine hierarchistische Kirchenvorstellung (im Sinn der „societas perfecta“) konkurriert mit einem kollegialen Kirchenmodell (im Sinn der „communio sanctorum“).

¹³ Synodus episcoporum. Coetus specialis pro Europa: Ut testes simus Christi, qui nos liberavit. Declaratio. Übersetzung in: Bischofssynode. Sonderversammlung für Europa. Damit wir Zeugen Christi sind, der uns befreit hat. Erklärung mit lateinischem Originaltext, Bonn 1991 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, hg. vom Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz, Nr. 103).

¹⁴ Vgl. dazu Klein, aaO. 2; ähnlich im Schlussdokument (Ut testes simus Christi, Declaratio) aaO. 16.

¹⁵ Vgl. Klein, Sondersynode über Europa.

¹⁶ Vgl. O. Noti, Kirchenintegralistische Eroberungsmentalität, 82ff.; 91 ff.

¹⁷ Vgl. P. M. Zulehner/H. Denz, Wie Europa lebt und glaubt. Europäische Wertestudie, Düsseldorf 1993 (Kommentarband; insbes. V.: Positionen und Optionen, 230-264.)

Von daher leiten sich faktisch zwei konträre Pastoralkonzeptionen ab: Der *autoritativen Pastoralkonzeption*, die der europäischen Freiheitsgeschichte und letztlich dem Menschen überhaupt misstraut, steht eine *communional-dialogische Pastoralkonzeption* gegenüber, die, auf Gottes zuvorkommende Gnade bauend, sich kritisch-konstruktiv an der Ausgestaltung der europäischen Freiheitsgeschichte zu beteiligen sucht¹⁸.

Ausblick

Die Frage bleibt: Für welche Option von Europa-Pastoral entscheidet sich die Kirche, für die hierarchistische oder die communionale? Welche der beiden Positionen wird schließlich als evangeliumsgemäß und situationgerecht erkannt und als Richtschnur der Praxis anerkannt? Im nachsynodalen Schreiben Papst Johannes Paul II. zu der 1999 erfolgten Zweiten Sonderversammlung der Bischofsynode für Europa¹⁹ (2003) jedenfalls, auf das hier nur hingewiesen werden kann, scheint erneut ein eher ‚christomonistisch‘ fundiertes Kirchenbild zu prävalieren.²⁰

¹⁸ Dass mit den verschiedenen Pastoralkonzeptionen zugleich je andere Grundauffassungen von Schöpfung, Offenbarung und Erlösung einhergehen, kann hier nur angemerkt werden.

¹⁹ Nachsynodales Apostolisches Schreiben ECCLESIA IN EUROPA von Papst Johannes Paul II. „Jesus Christus, der in seiner Kirche lebt – Quelle der Hoffnung für Europa“, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2003.

²⁰ Die in diesem Schreiben gebrauchte bemerkenswerte Formulierung, „die Kirche ist der Kanal“, durch den die Gnade Christi in die Welt strömt (vgl. S. 22), erinnert an eine ähnliche Formulierung im Gründonnerstagsbrief Papst Johannes Paul II. an die Priester (1997), wo gesagt wird, der Heilige Geist komme „durch den Kanal des Amtes“.